

Tod-Verweigerung

Harald Schroeter-Wittke

Zum 75. Todestag von Viktor Ullmann

Viktor Ullmann, am 1.1.1898 in Teschen geboren, am 18.10.1944 in Auschwitz vergast, gehört zu den faszinierendsten Komponisten der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts. Verena Naegele hat ihm 2002 eine umfangreiche Biografie gewidmet. Ullmann studiert bei Arnold Schönberg (1874–1951) in Wien. Er ist Kapellmeister am Prager Neuen deutschen Theater unter der Direktion Alexander von Zemlinskys (1871–1942). Anfang der 1930er Jahre wird er Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft. 1935 komponiert er die Oper »Der Sturz des Antichrist«, die, anonym eingereicht unter dem Titel »Elpis (Hoffnung)«, 1936 den Emil-Hertzka-Preis der Universal Edition gewinnt, aber wegen ihrer unüberhörbaren Kritik an der NS-Zeit nicht aufgeführt wird, was erst 1995 in Bielefeld unter der Leitung von Rainer Koch geschieht (Einspielung CPO 999321-2). Das Libretto stammt von dem Rudolf-Steiner-Nachfolger Albert Steffen und thematisiert die Frage nach Widerstandskräften

gegenüber einem Diktator, der am Ende bei seinem Versuch, mit dem Flugzeug nach Sonne und Sternen zu greifen, abstürzt. Weder der Priester noch der Techniker, allein der Künstler vermag sich den Allmachtsfantasien und kosmischen Weltherrschaftsansprüchen des Regenten zu widersetzen. Ullmann bezeichnet die Oper später als »Bühnenweihfestspiel«.

1942 wird Ullmann ins KZ Theresienstadt deportiert, das 1943/1944 von den Nazis als Vorzeige-KZ dem Internationalen Roten Kreuz vorgeführt und über das ein Propagandafilm gedreht wird. Ein Effekt dieser Monate ist, dass im KZ Theresienstadt kulturelles Leben ermöglicht wird. Ullmann gehört zu den wichtigsten und produktivsten Künstlern im KZ. Sein Essay »Goethe und Ghetto« vom Spätsommer 1944 gibt Einblicke in sein ästhetisches Credo:

»Theresienstadt war und ist für mich Schule der Form [...] Hier, wo man auch im täglichen Leben den Stoff durch die Form zu überwinden hat, wo alles Musische in vollem Gegensatz zur Umwelt steht: Hier ist die wahre Meisterschule. [...] Zu betonen ist [...], dass ich in meiner musikalischen Arbeit durch Theresienstadt *gefördert* und nicht etwa gehemmt worden bin, dass wir keineswegs bloss klagend an Babylons Flüssen sassen und dass unser Kulturwille unserem Lebenswille adäquat war.« (Viktor Ullmann, 26 Kritiken über musikalische Veranstaltungen in Theresienstadt, Neumünster ²2011, 111)

Hier komponiert Ullmann u.a. drei Klavier-sonaten, mehrere kammermusikalische Werke sowie die Oper »Der Kaiser von Atlantis« (Januar 1944), deren Libretto vom ebenfalls nach Theresienstadt deportierten Künstler und Dichter Peter Kein (1919–1944) stammt. Die einstündige Oper trägt den Untertitel »Die Tod-Verweigerung« und beginnt mit folgendem Prolog des Lautsprechers:

»Hallo, hallo! Sie hören jetzt: Der Kaiser von Atlantis – eine Art Oper in vier Bildern. Es treten auf: / Kaiser Overall von Atlantis in eigener Person, den man schon seit Jahren nicht gesehen hat, denn er ist in seinem Riesenpalast eingeschlossen, ganz allein, um besser regieren zu können. / Der Trommler, eine nicht ganz wirkliche Erscheinung, wie das Radio. / Der Lautsprecher, den man nicht sieht, nur hört. / Ein Soldat und

ein Mädchen. / Der Tod als abgedankter Soldat, und / Harlekin, der unter Tränen lachen kann, das ist das Leben. / Das erste Bild spielt irgendwo; Tod und Harlekin sitzen im Ausgedinge, das Leben, das nicht mehr lachen, und das Sterben, das nicht mehr weinen kann, in einer Welt, die verlernt hat, am Leben sich zu freuen und des Todes zu sterben. Der Tod, den das geschäftige Getriebe, die Hast, die maschinelle Entwicklung des modernen Lebens gekränkt und beleidigt hat, zerbricht sein Schwert, um der Menschheit eine Lehre zu erteilen, beschließt, von nun an niemand mehr sterben zu lassen. Hallo, hallo! Wir beginnen!« (Booklet der DECCA-Einspielung des Gewandhausorchesters Leipzig 1994 unter der Leitung von Lothar Zagrosek, 34)

Nachdem Kaiser Overall, der musikalisch mit der deutschen Nationalhymne in Moll eingeführt wird, bei Exekutionen vergeblich auf den eintretenden Tod wartet, dreht er den Spieß um und verkündet seinen Untertanen, sie hätten ihm das ewige Leben zu verdanken. Im Krieg aller gegen alle stirbt niemand mehr, die Qualen werden unerträglich, wie das berühmte Gute-Nacht-Lied in einer Harlekin-Arie anklingen lässt:

»Schlaf, Kindlein schlaf, / ich bin ein Epitaph. / Dein Vater ging im Krieg zugrund, / dein' Mutter fraß ihr roter Mund, / schlaf, Kindlein schlaf. / Spät, Kindlein spät, / der Mann im Monde mäht. / Er mäht das Glück, / er mäht es fort, / und kommt die Sonne, / ist's verdorrt! / Dann ziehst du's rote Kleidchen an, / und fängst das Lied von vorne an.« (66)

Schließlich kehrt der Tod als »lebender Toter« zurück (zu dieser im 20. Jahrhundert populär werdenden Figur vgl. theologisch Ingo Reuter, »The Walking Dead«, Würzburg 2018) und willigt ein, wieder zu töten, sofern ihm der Kaiser Overall als erster folgt, der bekennt:

»Wir Menschen können ohne dich nicht leben.« (72)
»Denn es ist das Ferne nicht beklagenswert, vielmehr das Nahe, das in ewigem Schatten ruht.« (76)

Auf die Abschiedsarie des Kaisers folgt als Finale ein vierstimmiger Choral der anderen Figuren Bubikopf, Trommler, Harlekin und Lautsprecher auf die Melodie »Ein feste Burg ist unser Gott«, wobei das Wort »Jammer« rhythmisch über die Melodielänge Luthers hinausgeht:

»Komm Tod, du unser werter Gast, / in unsers Herzens Kammer. / Nimm von uns Lebens Leid und Last, / führ

uns zur Rast nach Schmerz und Jammer. / Lehr uns Lebens Lust und Not / in unsren Brüdern ehren. / Lehr uns das heiligste Gebot: / Du sollst den großen Namen Tod / nicht eitel beschwören.« (76)

Die Vertonung dieses Chorals erinnert im Gestus stark an das Bach-Choralzitat »Es ist genug« aus dem 2. Satz des Violinkonzerts »Dem Andenken eines Engels« 1935 von Alban Berg (1885–1935), den Ullmann sehr geschätzt hat.

Den großen Namen Tod nicht eitel zu beschwören, diese Grundhaltung wird auch in der letzten Komposition Ullmanns deutlich, seiner 7. Klaviersonate »À mes enfants Max, Jean, Felice«, deren Komposition Ullmann laut Titelblatt am 22. August 1944 abschließt, sechs Wochen bevor Ullmann am 16.10.1944 nach Auschwitz deportiert wird. Der 5. und letzte Satz dieser Sonate lautet »Variationen und Fuge über ein hebräisches Volkslied«, dem das Lied zugrunde liegt »Hen damah b'dami sorem. Hen kolah bi ran. Rachel haroah Laban, Rachel em haem.« (Siehe, ihr Blut fließt in meinem Blut, ihre Stimme singt in meiner. Rachel, die Labans Herde hütet, Rachel, Mutter der Mütter.)

Jakob Schönberg (1900–1956), entfernt verwandt mit Arnold Schönberg, hatte 1935 in Berlin auf Hebräisch ein 200seitiges Heft mit jüdischen Volksliedern drucken lassen: »Schirej Erez Jisrael«, in dem sich auch Ullmanns Lied findet (90f.). Die Melodie dieses Liedes lässt zugleich hintersinnig die verbotene slowakische Nationalhymne anklingen. Im Verlaufe der abschließenden Fuge begegnet ein komplexes Zusammenklingen dreier weiterer Motive:

1. Der Hussitenchoral »Die ihr Gotteskämpfer seid« aus Smetanas *Má Vlast* (Mein Vaterland),
2. Der Choralbeginn »Nun danket alle Gott«, zugleich Propaganda- und Siegesmelodie im Reichsrundfunk, welche
3. von einem verfälschten BACH-Motiv (B-A-Cis-C) begleitet werden, das 21 Takte später als reines BACH-Motiv im Bass er-

klingt, begleitet von einem Akkord, der den »Barrabam«-Ruf der Matthäuspassion anklingen lässt.

Weitere 8 Takte später notiert Ullmann im Tenor dieses Motiv BACH explizit in die Partitur. Ullmanns komplexe musikalische Auseinandersetzung mit seiner deutschen musikalischen Tradition, die ihn am Leben hält und aus der zugleich die tödliche Kulturvernichtungsmaschinerie kommt, die ihn ausweglos umzingelt, erklingt erneut 3 Takte vor einem Schluss, der in D-Dur, der strahlendsten Tonart Bachs, endet, aber so, dass noch das Dur in seinem Staccato die Hörenden aus allen Träumen, aus allem Vorstellbaren reißt. Hier wird Tod nicht eitel beschworen, sondern verweigert. Oder wie das Liebespaar Soldat und Mädchen aus dem Kaiser von Atlantis singt:

»Schau, die Wolken sind vergangen, / die den Blick uns lang vergällt, / und die Landschaft grau verhangen, / ist mit einem Mal erhellt. / Tiefe Schatten werden lichter, / wenn die Sonne golden scheint, / und es wird der Tod zum Dichter, / wenn er sich mit Liebe eint.« (62)

Prof. Dr. Harald Schroeter-Wittke ist Professor für Didaktik der Ev. Religionslehre mit Kirchengeschichte an der Universität Paderborn und Musiker.
E-Mail: schwitt@mailupb.de